

EIN KNABE SETZT DEM KRIEG EIN ENDE

SAMUELBÜCHER

Für den Krieg bedarf es „richtiger Männer“. „Weiber und Kinder“ kann man dort nicht gebrauchen, wo der starke, furchtlose Krieger gefragt ist. So hütet der Knabe David die Schafe, während seine Brüder im Krieg gegen die Philister stehen.

Prahlend, die Gottheit Israels und dessen Heer verhöhnend, tritt der philistäische Vorkämpfer auf, der alle Soldaten in Größe und militärischer Ausrüstung überragt. Keiner wagt den Kampf mit ihm, und täglich wird der Hohn größer.

Als David mit Proviant zu seinen Brüdern geschickt wird, hört er die demoralisierenden Parolen Goliats und beschließt, den Kampf aufzunehmen. Die von König Saul angebotene Rüstung lehnt er ab. Die Ausrüstung des Kriegers hilft dem unerschrockenen Hirtenknaben nicht, wohl aber das Vertrauen in seinen Gott. So tritt er dem bis auf die Zähne bewaffneten Goliat, nur mit seiner Steinschleuder ausgerüstet, entgegen. Mit seiner inadäquaten Bewaffnung erntet er aber nur noch mehr Spott vom überlegenen Feind. Die Zielsicherheit der gewohnten Steinschleuder nützt David im Kampf gegen den in seiner Riesenrüstung unbeweglichen Gegner mehr als alles Kriegswerkzeug. Noch ehe der Vorkämpfer dem Knaben nahen kann, hat ihn bereits ein Stein getroffen, der ihn zu Fall bringt. Der gepanzerte Koloss wird so zum leichten Opfer für den Knaben. Mit dessen eigenem Schwert schlägt er Goliat den Kopf ab und besiegt damit ein hochgerüstetes Heer ganz ohne Kriegsgerät.

Caravaggio zeigt David nach vollbrachter Tat. Er ist beinahe noch ein Kind. Der entblößte Oberkörper, der seine Jugendlichkeit ins Bild setzt, zieht fast alles Licht auf sich. Das durch die Tat erfahren gewordene Antlitz des Jungen ist halb im Schatten – wie jenes des überdimensionalen, getöteten Feindes. Die metallische Klinge der Hand im Dunkeln erweist, dass Gott keine starken Männer braucht, um dem Krieg ein Ende zu setzen.

Caravaggio, David mit dem Haupt des Goliat, Rom, 1605/06

Der Mitbegründer der Barockmalerei beschränkt sich hier auf den physiognomischen Gegensatz der beiden Akteure eines nach menschlichem Ermessen ungleichen Kampfes, der damit endete: „David nahm den Kopf des Philisters und brachte ihn nach Jerusalem“ (1 Samuel 17,54). Zugleich erinnert das Gemälde an Davids Antwort auf Goliats Hohn und Verfluchung „bei seinen Göttern“. Der Hirtenknabe: „Heute wird dich der Herr mir ausliefern. Ich werde dich erschlagen und dir den Kopf abhauen“ (1 Samuel 17,46). Charakteristisch für den frühbarocken „Caravaggismus“ sind sowohl dramatische Helldunkel-Kontraste als auch die Konzentration auf den Höhepunkt eines dramatischen Geschehens als „Momentaufnahme“.

Die Bibel erzählt mehrere Geschichten über Kriege des Gottesvolkes mit vollkommen überlegenen Gegnern. Wenn Israel in diesen Situationen der Bedrohung auf seinen Gott vertraut, dann führt dieser die Schlachten gegen die militärische Übermacht – entweder durch ungeeignete Heerführer wie Frauen und Kinder oder mit „meteorologischen“ Mitteln. Wer gegen Israel kämpft, kommt in diesem Kampf um: der Pharao am Schilfmeer (Exodus 14–15), Sisera am Berg Tabor, in einer Schlacht, die die Prophetin Debora leitet und nach der Jael schließlich den fliehenden feindlichen Feldherrn erschlägt (Richter 4–5), der Riese Goliat, den der Knabe David zu Fall bringt (1 Samuel 17), und Holofernes, den die Witwe Judit – wie David seinen übermächtigen Gegner – mit dem eigenen Schwert köpft (Judit 13). Wer all diese Erzählungen als blutrünstige Geschichten liest, in denen arme Menschen zu Tode kommen, hat deren Pointe nicht erfasst: Der Gott Israels rettet unschuldige Menschen vor übermächtigen Feinden und damit vor dem Verderben. Diese Geschichten sind nicht als Kriegsverherrlichung zu lesen, sondern vielmehr als Lobgesänge auf einen Gott, der sich der Schwachen annimmt.

Irmtraud Fischer